

VIERTELJAHRSHEFTE FÜR ZEITGESCHICHTE

19. Jahrgang 1971

3. Heft/Juli

HENRY ASHBY TURNER, Jr.

FRITZ THYSSEN UND „I PAID HITLER“

Im Herbst 1941 erschien in London und New York ein Buch, das schnell die Aufmerksamkeit weiter Kreise auf sich zog. Sein Titel lautete: ‚I Paid Hitler‘. Als Autor wurde Fritz Thyssen angegeben, Träger eines berühmten Industriellenamens und ehemaliger Vorsitzender des Aufsichtsrats in Deutschlands größtem Stahlkonzern, den Vereinigten Stahlwerken¹. Als das Buch erschien, war Thyssen außerhalb Deutschlands bereits ein bekannter Mann. Zwei Jahre zuvor, im September 1939, hatte er eine kleine Sensation hervorgerufen, als er sich bald nach dem deutschen Einfall in Polen in die Schweiz absetzte. Im April 1940 – er war inzwischen nach Frankreich weitergeflohen – veröffentlichte er in der amerikanischen Zeitschrift ‚Life‘ eine Reihe von Briefen, die er nach seiner Flucht an Hitler und Göring geschickt hatte. Darin protestierte er gegen den Krieg und bezichtigte Hitler des Verrats an seiner eigenen Sache². Da Thyssen vorher kein Geheimnis aus seiner Mitgliedschaft in der NSDAP gemacht hatte und auch nicht aus seiner enthusiastischen Bereitschaft, Hitler zu unterstützen, erregte sein plötzlicher und heftiger Bruch mit den Führern des Dritten Reiches in den Jahren 1939 und 1940 allgemein Aufsehen. Zu der Zeit, als das Buch herauskam, war Thyssen von der Vichy-Regierung bereits an die Nazis ausgeliefert worden und nach Deutschland verschwunden, vermutlich in ein Gefängnis oder Konzentrationslager. Das erhöhte noch das Interesse an dem Buch, das vorgab, seine Lebenserinnerungen zu enthalten.

Da das Buch damals von den Kritikern beifällig als eine enthüllende Darstellung

¹ Das Buch erschien in New York bei Farrar & Rinehart, Inc., in London bei Hodder and Stoughton, Ltd.; in beiden Fällen wurde es in Zusammenarbeit mit der Cooperation Publishing Co., Inc., New York, herausgegeben. Letztere war offensichtlich ein Zweigunternehmen von Emery Reves' Cooperation Press Service in Paris. Teile des Buches wurden als Serie in verkürzter Form und mit geringen Textänderungen abgedruckt in der amerikanischen Zeitschrift ‚Liberty‘, August/September/Oktober 1941. Spanische und portugiesische Übersetzungen wurden in Chile und Brasilien 1942 herausgebracht, eine schwedische erschien 1943, holländische und italienische 1947; in Deutschland ist das Buch nie publiziert worden.

² Fritz Thyssen's Letters, in: Life, 29. 4. 1940. Darin war auch der Befehl für die Beschlagnahme von Thyssens Vermögen und seine Antwort auf seine Ausbürgerung enthalten. Für Thyssens Bruch mit der NSDAP siehe auch: National Archives of the United States

der inneren Vorgänge im Dritten Reich aufgenommen wurde⁴, erkannte man ihm bald den Rang einer historischen Quelle zu. Man benutzte es als grundlegendes Dokument einerseits für die Karriere Thyssens und andererseits für die Beziehungen zwischen Industrie und Nationalsozialismus vor und nach der Machtergreifung Hitlers. In Ost und West wurde es häufig in den Fußnoten wissenschaftlicher Monographien zitiert und dabei als eine zuverlässige Informationsquelle behandelt⁵. Nur selten erwähnte jemand, daß es möglicherweise Gründe geben könnte, die Authentizität des Buches anzuzweifeln⁶.

Die ersten Zweifel an der Glaubwürdigkeit des Buches ‚I Paid Hitler‘ wurden von Thyssen selbst nach dem Zweiten Weltkrieg geäußert. Nachdem er fünf Jahre Haft – anfangs in einer Heilanstalt, später in den Konzentrationslagern Oranienburg und Buchenwald – überlebt hatte, wurde er im Herbst 1945 von der amerikanischen Militärbehörde zur Zeugenbefragung nach Nürnberg gebracht⁶. Dort leugnete er, der Autor des Buches zu sein. Er sagte aus, daß er während seines Aufenthaltes in Frankreich im Jahr 1940 „eine Reihe von Informationen“ Emery Reves, dem Herausgeber des Buches, mitgeteilt habe. Dieser habe sie in Form von Notizen aufgeschrieben. Thyssen behauptete freilich, nicht zu wissen, ob die Angaben in dem Buch genau seien, und er fügte hinzu, daß er es nie gelesen habe⁷. Während seines Entnazifizierungsprozesses in Königstein/Taunus im Sommer und Herbst 1948 modifizierte er seine Behauptung ein wenig, bestritt jedoch weiterhin die Authentizität des Buches. Unter Eid sagte Thyssen aus, daß er Reves und einer Hilfskraft bei seinem Aufenthalt in Monte Carlo im Frühjahr 1940 vier oder fünf Interviews gewährt habe. Es sei geplant gewesen – so sagte Thyssen –, dieses Material zu Memoiren auszuarbeiten und ihm dann zur Durchsicht und Korrektur

(fortan: NA), Record Group 238 (RG 238), Dokumenten NI-11763 and NI-11780 (jetzt zugänglich in NA, Microcopy T-301, Roll 97).

⁴ Als Beispiele der Besprechungen: George N. Schuster, *The Man who Backed Hitler*, in: *The New York Times Book Review*, 19. 10. 1941; Franz Hoellering, *Thyssen Explains*, in: *The Nation* (New York), 6. 12. 1941; William L. Shirer, *A German Business Man who Woke up too Late*, in: *New York Herald Tribune Books*, 26. 10. 1941.

⁵ Siehe Karl Dietrich Bracher, *Die Auflösung der Weimarer Republik*, Stuttgart u. Düsseldorf, 2. Aufl. 1957, S. 334 u. 694; Alan Bullock, *Hitler, A Study in Tyranny*, London 1952, S. 157; Eberhard Czichon, *Wer verhalf Hitler zur Macht?*, Köln 1967, S. 15 und passim.; George W. F. Hallgarten, *Hitler, Reichswehr und Industrie*, Frankfurt/Main, 2. Aufl. 1962, passim; Jürgen Kuczynski, *Studien zur Geschichte des deutschen Imperialismus*, Ost-Berlin 1948–1950, 2 Bde., Bd. I, S. 277; Gerhard Schulz, in: K. D. Bracher, W. Sauer, G. Schulz, *Die nationalsozialistische Machtergreifung*, Köln und Opladen 1960, S. 394.

⁶ Siehe Louis P. Lochner, *Tycoons and Tyrant, German Industry from Hitler to Adenauer*, Chicago 1954, S. 89. Wie weiter unten gezeigt wird, läßt sich Lochners Version von der Entstehung des Buches nicht halten.

⁷ Thyssen erzählte von seiner Inhaftierung in einem Interview mit Norman Cousins während seines Entnazifizierungsprozesses, abgedruckt in: *The Saturday Review of Literature*, 16. 10. 1948, S. 21 ff. Vgl. auch sein Affidavit, 8. 10. 1947, NA, RG 238, NI-11763 (T-301, Roll 97).

⁸ NA, RG 238, Pre-Trial Interrogations (fortan: PTT), Thyssen, 4. 10. 1945.

vorzulegen. Infolge des Durchbruchs der deutschen Armeen und durch den Zusammenbruch Frankreichs im Juni 1940 sei dieser Plan nie ausgeführt worden. Reves sei mit den Aufzeichnungen und dem Buchmanuskript nach England geflohen, ehe er, Thyssen, in der Lage gewesen sei, mehr als etwa zehn Seiten zu korrigieren. Der übrige Teil des Buches – so sagte Thyssen vor dem Gerichtshof aus – sei von Reves zusammengebraut worden. Dieser habe dabei zur Ergänzung der Interviews Bemerkungen Thyssens beim Essen und bei gelegentlichen Unterhaltungen benutzt und oft fehlinterpretiert. Kurz: Thyssen bestritt weiterhin, der Autor des Buches zu sein⁸.

Da die Anklage sich vornehmlich auf Angaben stützte, die in ‚I Paid Hitler‘ Thyssen in den Mund gelegt worden waren, stand die Frage der Authentizität des Buches in Königstein im Mittelpunkt des Prozesses. Um ihren eigenen Standpunkt zu untermauern, führte die Anklage Äußerungen von Emery Reves aus seinem Vorwort zu dem Buch und einer eidesstattlichen Erklärung an, die dieser im August 1945 in New York abgegeben hatte. Darin weicht Reves' Bericht über die Entstehung des Buches stark von der Thyssens ab. Er behauptete, er habe in den Monaten April und Mai 1940 drei Wochen in Monte Carlo in enger Zusammenarbeit mit Thyssen verbracht. Zu der Zeit, als er Frankreich verlassen habe – zunächst habe er lediglich an eine kleine Reise nach Paris gegen Ende Mai gedacht –, sei der größte Teil des Manuskripts von Thyssen korrigiert und akzeptiert gewesen. Er sei dann nach England geflohen, da das Vordringen der deutschen Armeen in Frankreich eine Rückkehr nach Monte Carlo unratsam gemacht habe. Dorthin habe er das Manuskript und die Arbeitsunterlagen mitgenommen, aus denen ‚I Paid Hitler‘ entstehen sollte. Erst nachdem er mehr als ein Jahr vergeblich auf neue Nachrichten über Thyssens Schicksal gewartet habe, sei er endgültig zu dem Entschluß gekommen, das Buch zu veröffentlichen. Er habe es für eine zu wichtige Waffe im Kampf gegen den Nationalsozialismus gehalten, als daß er glaube, es noch länger zurückhalten zu dürfen. Zur Authentizität des Buches sagte Reves aus: Elf der neunzehn Kapitel des Buches und das Vorwort des Autors seien von Thyssen durchgesehen und gebilligt worden. Die verbleibenden acht Kapitel habe Thyssen als Folge der unerwarteten Trennung nicht durchgesehen, – sie bestünden aber aus Diktatangaben des Industriellen⁹.

Der Gerichtshof in Königstein, dem nach dem Verlauf der Gerichtsverhandlungen keine sonderlichen Sympathien für Thyssen unterstellt werden können, weigerte sich, Reves' Version von der Entstehung des Buches zu akzeptieren. Ein

⁸ Spruchkammerverfahren gegen Dr. Fritz Thyssen in Königstein, Obertaunus, 1948 (fortan: Verfahren), Hessisches Hauptstaatsarchiv, Wiesbaden: Verhandlungsprotokolle, 18. 8. 1948.

⁹ Siehe „Publisher's Foreword“, in: I Paid Hitler, New York, S. ix–xxi, London S. 5 ff. Das Affidavit von Reves, 20. 8. 1945, NA, RG 238, NI-408, ist jetzt in Mikrofilm zugänglich (T-301, Roll 5). Nach Reves' Zeugnis hatte Thyssen folgende Teile des Buches durchgesehen und korrigiert: „Author's Foreword“; Teil I, ganz; Teil II, Kap. 1, 2, 3; Teil III, Kap. 3, 5, 6, 7; Teil IV, Kap. 5.

wesentlicher Faktor für diese Haltung war ein Einwand der Verteidigung, der sich auf die einzige Seite des Originalmanuskripts stützte, die sich im Besitz des Gerichtshofs befand: eine Seite, die im Buch als Fotokopie abgedruckt war, und zahlreiche Korrekturen von Thyssens Hand aufwies (gegenüber von S. 240 in der New Yorker Ausgabe, S. 14 in der Londoner). Als die Verteidigung beweisen konnte, daß die meisten von Thyssens Einschränkungen und Anfügungen auf dieser Seite nicht in die endgültige Fassung eingearbeitet worden waren, war der Standpunkt der Anklage schwer erschüttert¹⁰. Da sie außerdem nicht in der Lage war, mehr Seiten des Originalmanuskripts vorzulegen, kam der Gerichtshof zu dem Schluß, daß das Buch ‚I Paid Hitler‘ „offenbar weder eine freie schriftstellerische Schöpfung des Herausgeber Reves, noch ein vom Betroffenen in allen Teilen wörtlich verfaßter autobiographischer Bericht“ sei. Er entschied, daß das Buch nur dort als Beweismittel gelten könne, wo dessen Angaben durch Thyssens eigenes beeidetes Geständnis oder die Aussage anderer Zeugen erhärtet seien¹¹. Diese Entscheidung des Gerichtshofs lief darauf hinaus, das Buch wegen seiner fragwürdigen Autorenschaft als verlässliches Beweismaterial zu disqualifizieren. Der Befund unterhöhlte weitgehend die Beweisführung der Anklage und trug entscheidend zu dem milden Urteil bei, das Thyssen als Minderbelasteten einstufte, ihn mit einer Geldstrafe belegte, aber gleichzeitig auf freien Fuß setzte¹².

Während das Urteil von Königstein das Buch in Mißkredit gebracht hat, scheinen andere Tatsachen wiederum für seine Glaubwürdigkeit zu sprechen. So vermerkte 1945 Dr. Robert Kempner, der Thyssen beim Nürnberger Prozeß verhörte, daß dieser viele Angaben des Buches während des Verhörs bestätigte, obwohl er nach wie vor leugnete, dessen Autor zu sein¹³. Auch in seinem Entnazifizierungsprozeß hat Thyssen unter Eid eine Reihe seiner Sachverhaltschilderungen aus dem Buch wiederholt. Außerdem forderte und erhielt Thyssen nach Schluß des Prozesses von Reves die Tantiemen, die ihm nach dem Vertrag zustanden, den er im April 1940 in Monte Carlo unterschrieben hatte. Mit diesem Geld wanderte er nach Argentinien aus. 1951 starb er dort im Alter von 77 Jahren¹⁴.

Nur einmal wurde seit dem Verfahren in Königstein der Versuch unternommen, die Frage der Authentizität des Buches ‚I Paid Hitler‘ zu klären, und zwar in der

¹⁰ Verfahren, Verhandlungsprotokolle, 19. 8. 1948.

¹¹ Verfahren, Spruchausfertigung, 2. 10. 1948, abgedruckt in: Spruch und Begründung vom 2. Oktober 1948 im Spruchkammerverfahren gegen Dr. h. c. Fritz Thyssen, Königstein (Ts.), als Manuskript gedruckt, S. 16.

¹² Ebenda, S. 3.

¹³ NA, RG 238, PTI, Thyssen, 4. 10. 1945.

¹⁴ Die Korrespondenz zwischen Thyssens Anwalt, A. Snyers d'Attenhoven, Brüssel, und Emery Reves, aus dem Jahr 1949, wurde dem Verfasser von Reves im Juni 1967 zugänglich gemacht. Für Thyssens letzte Jahre vgl. Fritz Thyssen – ein Leben in Verantwortung, in: Unsere ATH, Werkszeitschrift der August Thyssen-Hütte AG, Duisburg-Hamborn, Dezember 1966, S. 18f.; Fritz Pudor (Hrsg.), Nekrologe aus dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet, Jahrgang 1939–1951, Düsseldorf 1955, S. 234ff.

amerikanischen Zeitschrift ‚The Saturday Review of Literature‘. Dessen Herausgeber Norman Cousins interessierte sich für die Hintergründe der Entstehung des Buches, nachdem er Thyssen während seines Entnazifizierungsprozesses in Königstein interviewt hatte. Betroffen von der Diskrepanz zwischen der heftigen Weigerung Thyssens, die Autorenschaft auf sich zu nehmen, und dem Bericht, den Reves in ‚Publisher’s Foreword‘ über die Entstehung des Buches abgegeben hatte, rollte Cousins den Fall in seiner Zeitschrift am 16. Oktober 1948 in einem Artikel „The Case of Fritz Thyssen“ noch einmal auf. Indem er von dem milden Urteil des Königsteiner Gerichtshofs berichtete, wies er darauf hin, daß die Entscheidung des Gerichts über die Verwendung des Buches als Beweisstück Thyssens Version von dem Entstehen des Buches aufrechterhalten hatte. Gleichzeitig berichtete Cousins über eine Unterredung mit Reves, den er kurz nach seiner Unterhaltung mit Thyssen in Luxemburg getroffen hatte. Der Herausgeber des Buches hatte Cousins gegenüber auf seiner Version bestanden und eine Erklärung abgegeben, die Cousins in seinem eigenen Artikel abdruckte. Darin legte Reves seinen Standpunkt noch einmal dar.

Am 5. März 1949 kam Cousins in seiner Zeitschrift wieder auf die Kontroverse zurück. Kurz vorher war Reves nach New York gereist, wo damals das Originalmanuskript und die Arbeitsentwürfe für ‚I Paid Hitler‘ lagen. Um ein Versprechen einzulösen, das er im vergangenen Herbst gegeben hatte, gestattete Reves Cousins und zwei Mitarbeitern, dieses Material durchzusehen. Sie fanden, wie Cousins berichtete, „Approximately 150 manuscript pages, in French“, [which] „carried handwritten corrections identified by Mr. Reves as belonging to Herr Thyssen“. Nach einem Vergleich dieser handschriftlichen Korrekturen mit der Unterschrift Thyssens unter dem Originalvertrag für das Buch und mit anderen Handschriftproben kamen Cousins und seine Kollegen zu der Überzeugung, daß die Berichtigungen tatsächlich von Thyssens Hand seien. Außerdem stellten sie fest, daß Thyssens Behauptung vor dem Gerichtshof in Königstein, Reves sei durch den Vertrag verpflichtet gewesen, das Buch nicht ohne Genehmigung des Autors zu veröffentlichen, durch den Vertragstext widerlegt wurde. Cousins und seine Mitarbeiter schlossen aufgrund dieser Beweise, daß Reves’, nicht Thyssens Angaben korrekt gewesen seien¹⁵.

Für manche Zwecke mag das Urteil, zu dem Cousins gekommen war, zufriedenstellend ausgefallen sein, nicht aber für die historische Forschung. Während Cousins’ Nachforschungen Reves rechtgaben und bewiesen, daß Thyssen entweder bewußt die Wahrheit verdreht hatte oder das Opfer eines außerordentlich schlechten Gedächtnisses geworden war, beantworteten sie nicht die Frage nach der Zuverlässigkeit des Buches als historische Quelle. Denn obwohl Reves darauf bestand, daß das Rohmaterial insgesamt von Thyssen stamme und dieser das Vorwort des Autors,

¹⁵ Norman Cousins, Thyssen vs. Reves, in: *The Saturday Review of Literature*, 5. 3. 1949, S. 21. Eine Fotokopie des Vertrags, die der Verfasser im Juni 1967 von Reves erhielt, erhärtet diese Ansicht.

und elf Kapitel gebilligt habe, gab selbst er zu, daß Thyssen die übrigen acht Kapitel in ihrer endgültigen Fassung nie zu Gesicht bekommen hatte. Dadurch aber, daß sich viele Passagen des Buches, die von den Historikern als besonders relevant angesehen worden sind, in diesen acht Kapiteln befinden, bleibt das Hauptproblem für den Historiker ungelöst, und die Frage der Authentizität des Buches muß, wenn auch in engerem Rahmen, neu gestellt werden. Außerdem ist zu bedenken, daß die Kapitel, die Thyssen durchgesehen hatte, nach den Angaben von Reves und Cousins im Entwurf auf französisch abgefaßt waren. Da das Buch später ins Englische übersetzt wurde, hat Thyssen strenggenommen kein einziges Kapitel in der endgültig veröffentlichten Fassung vorher gelesen¹⁶. Die Möglichkeit von Übersetzungsfehlern und von Irrtümern in den acht nicht durchgesehenen Kapiteln bleibt daher für den Historiker ein beunruhigendes Problem, mit dem er sich konfrontiert sieht, wenn er ‚I Paid Hitler‘ als Quelle benutzen will.

In der Hoffnung, einige dieser strittigen Fragen lösen zu können, besuchte der Verfasser dieses Aufsatzes Emery Reves im Sommer 1967 in seinem Pariser Büro. Reves zeigte sich außerordentlich bereitwillig zur Zusammenarbeit. Er machte dem Verfasser nicht nur den größten Teil des Originalmanuskripts und eine beachtliche Menge Arbeitsmaterial aus den Vorarbeiten zu dem Buch zugänglich, sondern er erlaubte ihm auch, von einem Großteil der Sammlung Xeroxkopien anzufertigen. Darüberhinaus rekonstruierte er in einem Gespräch am 30. Juni 1967 noch einmal im Detail, wie das Buch entstanden war.

Da Reves im Frühjahr 1940 schnell feststellte, daß Thyssen selbst nicht in der Lage war, zusammenhängende Memoiren zu schreiben, interviewte er den Industriellen ausführlich drei Wochen lang in Monte Carlo – oft beim Essen – mit Unterstützung von Paul Ravoux, dem ehemaligen Chef des Berliner Büros des Havas Nachrichtendienstes. Ungefähr die Hälfte dieser Interviews sind nach Reves' Angaben auf französisch geführt worden, die übrigen auf deutsch, wobei ein Stenograph Thyssens Antworten auf die von Reves und Ravoux gestellten Fragen mit-schrieb¹⁷. Die beiden stellten dann aus dem stenographischen Rohmaterial, das voll von Wiederholungen und anekdotischen Abschweifungen war, Kapitelentwürfe zusammen. Im Verlauf dieser Arbeit ordneten sie die Angaben Thyssens, formulierten sie neu und brachten sie so erst in einen sinnvollen Gesamtzusammenhang. Es war geplant, daß Thyssen diese Entwürfe durchsehen, korrigieren und dann zur Veröffentlichung freigeben sollte. Das geschah, so bekräftigte Reves nochmals, mit elf Kapiteln und dem Vorwort des Autors. Dann aber sei er, wie er schon in seinem eigenen Vorwort geschrieben hatte, durch die Kriegereignisse von Thyssen getrennt worden, ehe die restlichen Kapitel vorbereitet und rezensiert werden konn-

¹⁶ Der Übersetzer war, nach der Angabe im Buch, César Saerchinger. Er war in den 30er Jahren europäischer Berichterstatter der amerikanischen Rundfunk-Gesellschaft, Columbia Broadcasting System, gewesen. Vgl. seine Memoiren, *Hello America!*, Boston, 1958.

¹⁷ Thyssens Fähigkeit, fließend Französisch zu sprechen, stammte aus seiner Studienzeit an der Ecole des Mines in Louvain, Verfahren, Klageschrift, 20. 4. 1948, Bl. 60.

ten. In unserer Unterhaltung fügte Reves hinzu, daß er das Buch erst veröffentlichte, nachdem er die Genehmigung dazu bei Thyssens Tochter, die damals in Argentinien lebte, eingeholt hatte.

Die Materialsammlung, die dem Verfasser dieses Aufsatzes zur Verfügung gestellt wurde, bestätigt Reves' Behauptung. Sie besteht aus den Entwürfen für zehn Buchkapitel und für das Vorwort des Autors; außerdem sind ausführliche stenographische Notizen der Interviews mit Thyssen vorhanden¹⁸. Auch tragen die Entwürfe derjenigen Kapitel, die Thyssen laut Reves geprüft hatte, tatsächlich Korrekturen, die ganz offensichtlich von Thyssens Hand zu sein scheinen¹⁹. Ihr Text – auf französisch abgefaßt – stimmt sehr genau mit dem Stenogramm der Äußerungen Thyssens in den Interviews überein und ebenso mit der englischen Übersetzung des Buches. Alles in allem zeugt Reves' Sammlung von einem gewissenhaften Bemühen, die wahrheitsgemäße Lebensdarstellung eines Mannes zu schreiben, der selbst dazu nicht in der Lage war.

Allerdings hat Reves selbst zugestanden, daß sein Bestreben nicht vollkommen verwirklicht worden ist. Daher bleiben die acht nichtrezensierten Kapitel nach wie vor ein Problem. Die Entwürfe von vier dieser Kapitel hat Reves 1967 dem Verfasser zugänglich gemacht²⁰. Auffallend an ihnen war, daß sie auf deutsch, nicht auf französisch abgefaßt sind. Da Reves im Frühjahr 1940, als er mit Thyssen zusammenarbeitete, noch die Absicht hatte, das Buch zunächst auf französisch herauszugeben, legt diese Tatsache die Vermutung nahe, daß jene Kapitel erst später entstanden sind, als der Zusammenbruch Frankreichs eine derartige Publikation bereits unmöglich gemacht hatte. Darüberhinaus fördert aber ein Vergleich dieser unkorrigierten Entwürfe mit den stenographischen Notizen der Interviews und der englischen Übersetzung des Buches offensichtliche Unstimmigkeiten zutage. Da diese ausgerechnet einige der meistzitierten Stellen betreffen, verdienen sie erhöhte Aufmerksamkeit. Das gilt insbesondere für einige Absätze in Kapitel 5 des zweiten Teils. Wie wichtig gerade dieser Abschnitt ist, geht schon aus seiner Überschrift „My Personal and Financial Relations with the Nazi Party“ hervor.

Auf S. 101 der New Yorker und S. 132 der Londoner Ausgabe erscheint z. B. folgende Bemerkung im Zusammenhang mit Hitlers Rede vor dem Industrie-Klub in Düsseldorf am 26. Januar 1932:

¹⁸ Dieses Material wird fortan als Thyssen/Reves Papers zitiert. Das Stenogramm ist nicht überall in der Form der wörtlichen Rede abgefaßt, manchmal sind es nur summarische Zusammenfassungen von scheinbar längeren Äußerungen. Die meisten Blätter – das Stenogramm ist nicht gebunden – tragen eingekreiste Nummern in Bleistiftschrift. Danach sind sie geordnet, obwohl diese Ordnung offensichtlich nicht immer die Reihenfolge der Interviews wiedergibt. Daten fehlen. Die eingekreisten Zahlen werden im folgenden zum Zitieren benutzt.

¹⁹ Die Teile, die der Verfasser bei Reves einsehen konnte, waren: „Preface de l'Auteur“; Teil I, Kap. 1, 2, 3; Teil III, Kap. 6, 7; Teil IV, Kap. 5. Laut Reves befand sich der Rest des Ms. in seinem Ferienhaus in Südfrankreich.

²⁰ Teil II, Kapitel 5; Teil III, Kapitel 1, 2, 4.

„The speech made a deep impression on the assembled industrialists, and in consequence of this a number of large contributions flowed from the resources of heavy industry into the treasuries of the National Socialist party.“

Da im nächsten Abschnitt behauptet wird, daß Thyssen, wenn auch unbeabsichtigt, die Rede Hitlers vor dem Industrie-Klub erst möglich gemacht hat, klingen diese Worte ziemlich echt²¹. Viele Historiker haben sie für bare Münze genommen. In zahlreichen Darstellungen über den Aufstieg der Nationalsozialisten zur Macht werden sie als Beweis dafür zitiert, daß es Hitler 1932 gelang, bei der deutschen Industrie Rückhalt und finanzielle Unterstützung zu finden²². Tatsächlich ist diese Äußerung heute, vor allem durch die ständige Wiederholung, zu einer Binsenwahrheit geworden: Hitlers Rede vor dem Industrie-Klub war ein großer Erfolg, der beträchtliche Gelder von der Industrie in die Kassen der NSDAP fließen ließ, und das zu einem Zeitpunkt, der für den Kampf der Partei um die Macht entscheidend war²³. Es ist daher von erheblicher Bedeutung, daß in der stenographischen Aufzeichnung des Interviews an der Stelle, wo Thyssen sich dazu äußerte, weder von der Reaktion der Zuhörer die Rede ist noch von finanziellen Zuwendungen, die auf den Erfolg der Rede zurückzuführen wären. Diese Behauptungen erscheinen erstmals im deutschen Konzept, das offensichtlich verfaßt wurde, nachdem Reves den Kontakt zu Thyssen bereits verloren hatte, und das der Industrielle nie gesehen hat. Es ist weiter bemerkenswert, daß dieser Absatz zu denen gehörte, gegen die Thyssen ausdrücklich Einspruch erhob, als er das Buch nach dem Krieg

²¹ Nach Thyssens Angaben, wie sie im Buch (S. 101 f./132 f.) und in Thyssen/Reves Papers, Stenogramm (Blatt 264) erscheinen, hatte er vorgeschlagen, daß man einen Nationalsozialisten als Redner einladen sollte, erst nachdem der Klub – unter Verletzung seiner herkömmlichen Praxis, politische Sprecher auszuschließen – einem Sozialdemokraten erlaubt hatte, einen Vortrag abzuhalten. Als der Vorstand des Klubs zustimmte, lud er Gregor Strasser ein. Kurz danach traf er Hitler zufällig und erwähnte seinen Plan, worauf der Führer gesagt haben soll, er ziehe es vor, selbst zu kommen. In einem nichtveröffentlichten Memoirenwerk der Nachkriegszeit von Ernst Poensgen, einer anderen führenden Figur aus der Industrie, wird Hitlers Erscheinen auch der Initiative Thyssens zugeschrieben, die vorhergehende Einladung an Strasser aber nicht erwähnt: Hitler und die Ruhrindustriellen, Ein Rückblick, NA, RG 238, Case X, Bülow Dokumentenbuch I, S. 6. Die Rede fand am 26. 1. 1932 statt, nicht wie gewöhnlich behauptet wird am 27. 1. 1932. Vgl. den Bericht des Hauptvorstands, 31. 10. 1932, NA, RG 238, NI-4092 (T-301, Roll 30); Hitler sprach in Düsseldorf, in: Düsseldorf Nachrichten, Nr. 48, 27. 1. 1932.

²² Für Beispiele siehe Czichon, a. a. O., S. 27; Hallgarten, a. a. O., S. 99; K. D. Bracher, Auflösung, S. 694, Anm. 33; irrtümlicherweise zitiert Bracher diesen Abschnitt als Beweis dafür, daß das Treffen zwischen Hitler und Papen am 4. 1. 1933 im Haus des Bankiers Schroeder eine finanzielle Unterstützung der NSDAP durch die Industrie zur Folge gehabt habe.

²³ Am meisten zitiert nach I Paid Hitler als Beweis für die angebliche Wirkung der Rede Hitlers wird: Otto Dietrich, Mit Hitler an die Macht, München 1934, S. 46 ff. Darin behauptete Dietrich wohl, daß die Rede ein Erfolg gewesen sei – was damals in die Propagandalinie paßte –, erwähnte aber keine finanzielle Beiträge. Dazu kommt, daß er in seinen Memoiren aus der Nachkriegszeit schrieb: „Es erging damals eine Spendenaufforderung am Ausgang des Saales, auf die wohlgemeinte, aber unbedeutende Beträge eingingen.“ Vgl. Dietrich, 12 Jahre mit Hitler, Köln o. J. (1955), S. 185 f.

las²⁴. Es gibt also gerade bei dieser Stelle, die wohl die meistzitierte des ganzen Buches ist, schwerwiegende Gründe, die Authentizität anzuzweifeln.

Eine ähnliche Unstimmigkeit taucht in einer anderen Äußerung desselben Kapitels auf (S. 103/134):

„All in all, the amounts given by heavy industry to the Nazis may be estimated at two million marks a year.“

Auch das ist eine Stelle, die von den Historikern immer wieder als Beweis für die Hilfe zitiert wird, die die NSDAP von der Industrie erhielt. Anders als das oben zitierte Beispiel ist sie nicht ganz ohne Rückhalt in den stenographischen Notizen der Interviews. Bei genauer Prüfung der Dokumente zeigt sich jedoch, daß die Angabe im Buch in einem sehr wesentlichen Punkt von der des Interviews abweicht. Im Originalstenogramm lauten Frage und Antwort folgendermaßen (Bl. 263):

„De quel ordre étaient les subventions de l'industrie à Hitler?
De 1 à 2 millions pour toute l'industrie.“

Irgendwann nach der Übertragung des Stenogramms in Maschinenschrift ist die Frage geändert worden, und zwar durch eine Handschrift, die nicht von Thyssen stammt, so daß jetzt dasteht „subventions annuelles“. Aber aus dem Sinnzusammenhang des Interviews ist keineswegs klar, daß sich der Interviewer oder Thyssen auf *jährliche* Zahlungen bezogen haben. Die direkt vorausgehenden Fragen und Antworten lauten:

„L'industrie a financé l'élection de Hindenburg?
Oui, et la deuxième aussi. Hugenberg avait protesté? Peut-être quelquesuns [sic] ont aidé Hitler. Mais la plus grande partie allait vers Hindenburg.“

Das Interview scheint sich an dieser Stelle also weder mit einem längeren Zeitraum noch mit periodischen Zahlungen zu befassen, sondern mit der Finanzierung einer einzelnen Kampagne, auch nicht mit Zuwendungen an die NSDAP insgesamt, sondern an Hitler als Präsidentschaftskandidaten. Im deutschen Konzept des Kapitels fehlt diese Spezifizierung allerdings:

„Man kann das, was die Schwerindustrie den Nationalsozialisten gab, etwa mit ein bis zwei Millionen Mark jährlich beziffern.“

Darüberhinaus wurde die Angabe „ein bis zwei Millionen Mark“ im Buchtext der englischen Übersetzung dann zu „two million marks“ vereinfacht, so daß das, was ursprünglich nur eine vage Schätzung aus der hohlen Hand war, als kenntnisreiche Beurteilung erschien. Wiederum zeigt eine der meistzitierten Stellen aus ‚I Paid Hitler‘ bei genauerer Betrachtung, daß sie alles andere als zuverlässig ist.

²⁴ Eine Aussage, die Thyssen 1948 in Vorbereitung für seinen Prozeß geschrieben hat; jetzt im Besitz seines Verteidigers Dr. Robert Ellscheid in Köln, der sie dem Verfasser freundlicherweise im Frühjahr 1966 zugänglich machte.

Im Buch erscheint jener Passus, in dem von jährlichen Zuwendungen der Industrie an die NSDAP die Rede ist, als dritter Satz eines Absatzes, dessen erste und zweite Sätze folgendermaßen lauten:

„It was during the last years preceding the Nazi seizure of power that the big industrial corporations began to make their contributions. But they did not give directly to Hitler; they gave it to Dr. Alfred Hugenberg, who placed about one-fifth of the donated amounts at the disposal of the National Socialist party.“

Diese Feststellungen sind im Buch mit der darauf folgenden Aussage in einem Zusammenhang gebracht worden. Aber – obwohl im Stenogramm ähnliche Bemerkungen Thyssens über Hugenberg und die Industrieunternehmen zu finden sind – sind sie dort nicht, wie das Buch vermuten läßt, Teil der Diskussion über die Höhe der industriellen Geldzuwendungen. Sie erscheinen stattdessen einige Blätter entfernt (Bl. 261). Es stimmt zwar, daß die stenographische Niederschrift der Antwort Thyssens auf die oben zitierte Frage nach den industriellen Zahlungen an Hitler durch den Zusatz ergänzt worden ist „par intermédiaire Hug.“ (nach: „De 1 á 2 millions pour toute l'industrie“). Aber dieser Zusatz ist ebenso wie das Wort „annuelles“ erst in die Frage hineinkorrigiert worden, nachdem das Stenogramm in Maschinenschrift aufgenommen worden war, und in einer anderen als Thyssens Handschrift. Es ist natürlich durchaus möglich, daß Thyssen diese Änderung gutgeheißen und seine Erörterung der Rolle Hugenbergs mit seiner Schätzung der Summe industrieller Zahlungen an die NSDAP verknüpft hat (angenommen, daß er tatsächlich von jährlichen Zahlungen sprach). Aber selbst wenn das der Fall gewesen wäre, sollte beachtet werden, daß Thyssen die Gesamtsumme, die Hugenberg alljährlich beschaffte, auf fünf bis zehn Millionen Mark angesetzt haben muß, wenn das auf die NSDAP entfallende Fünftel seiner Ansicht nach 1 bis 2 Millionen Mark betrug. Dazu kommt, daß dies in den Jahren der ärgsten wirtschaftlichen Depression geschehen sein soll. Die Summen übersteigen so sehr alle vorhandenen Zahlen über Zuwendungen der Industrie an politische Parteien der Weimarer Republik, daß Thyssen damit als zuverlässige Informationsquelle ausscheidet²⁵. Auch aus diesem Grund ist es unwahrscheinlich, daß Thyssen seine Bemerkungen über die 1 bis 2 Millionen Mark als Schätzung jährlicher Zahlungen verstanden wissen oder sie in Zusammenhang mit seiner Aussage über die Rolle Hugenbergs gesehen haben wollte.

²⁵ Die vollständigste Zusammenstellung industrieller Zahlungen an eine politische Partei, die dem Verfasser bekannt ist, befindet sich in dem Nachlaß des Grafen Kuno von Westarp, jetzt im Besitz seiner Familie in Gärtringen/Württemberg. Solange Westarp den Vorsitz in der Deutschnationalen Volkspartei hatte, ist diese von vielen Großunternehmen gefördert worden. Jedoch für die Reichstagswahlen 1928 erhielt die Partei, einschließlich Zahlungen an einzelne Kandidaten und an die Zentrale, nur 569 000 Mark von der westlichen Industrie. Dabei muß beachtet werden, daß 1928 ein Jahr verhältnismäßiger Prosperität war. Siehe Akten betreffend Reichstagswahlen 1928: „Vertraulich. Gesamtzahlungen an die Partei, soweit sie bisher bekannt geworden,“ (Bericht der Reichsgeschäftsstelle an Westarp).

Der vierte und letzte Satz desselben Absatzes, der direkt auf die Schätzung der industriellen Geldzuwendungen an die NSDAP (S. 103/134) folgt, kompliziert die Sache noch mehr. Er heißt:

„It must be understood, however, that this includes only the voluntary gifts, and not the various sums which the industrial enterprises were obliged to provide for the party's numerous special manifestations.“

Im Stenogramm schließt sich keine solche Einschränkung an Thyssens Schätzung von 1 bis 2 Millionen Mark an, und der Verfasser konnte auch in dem von Reves zur Verfügung gestellten stenographischen Material nirgendwo etwas derartiges finden. Wie auch immer der Satz entstanden sein mag, enthüllt er eine Vermengung der Situation nach dem 30. Januar 1933 mit den Verhältnissen vor diesem Zeitpunkt und zwar entweder im Bewußtsein Thyssens oder, was wahrscheinlicher ist, desjenigen, der das fünfte Kapitel des zweiten Teiles in seine publizierte Form gebracht hat. Vor der Machtergreifung war es der NSDAP selbstverständlich unmöglich, Firmen zu Zahlungen zu verpflichten. Erst später gehörte diese Art der Erpressung zum Alltag der deutschen Geschäftsleute.

Wie diese Beispiele zeigen, stellen sich einige der meistzitierten Stellen von ‚I Paid Hitler‘ bei genauerer Prüfung als nicht gerade zuverlässig heraus. Das sollte freilich nicht dazu führen, die Authentizität des ganzen Buches in Mißkredit zu bringen. Wie bereits oben festgestellt wurde, scheinen die Kapitel, die Thyssen selbst durchgesehen hat, nach dem Material zu urteilen, das dem Verfasser von Emery Reves zur Einsicht überlassen wurde, tatsächlich die Meinung Thyssens wiederzugeben. Der Verfasser ist sogar der Ansicht, daß die meisten Angaben in den nichtrezensierten Kapiteln den stenographischen Notizen der Interviews entnommen sind. Wenn man von den erwähnten Ausnahmen absieht, muß man zugeben, daß diese Schilderungen sich in wichtigen Punkten eng an die Aussagen Thyssens anlehnen, wenn auch selten seine eigenen Worte gebraucht werden. Immerhin rechtfertigen die untersuchten Ausnahmen den Schluß, daß die von Thyssen nicht durchgesehenen Kapitel als weit weniger verläßlich betrachtet werden müssen als die von ihm korrigierten. Und da sich gerade in diesen Teilen des Buches einige Schlüsselstellen für den Historiker befinden, vermindert das seinen Wert als Dokument für die historische Forschung erheblich.

Eine gründliche Analyse des Buches ‚I Paid Hitler‘ kann nicht bei der Frage der Authentizität stehenbleiben, sondern muß ebenso das Problem der Faktizität behandeln. Mit anderen Worten: Selbst wenn die meisten Aussagen des Buches die Ansichten Thyssens getreu widerspiegeln, muß gefragt werden bis zu welchem Grade sie tatsächlich richtige Information enthalten. Es liegt auf der Hand, daß dieses Problem nicht vollständig zu lösen ist, doch gibt es heute ausreichend unverdächtiges Beweismaterial, um es an einigen Beispielen exemplarisch zu behandeln. Was bei einer Prüfung des zusätzlichen Materials am meisten auffällt, ist die Tatsache, daß einige interessante Details über Thyssens Beziehungen zur NSDAP und über seine Zahlungen an die Partei sowohl im Buch als auch im Stenogramm der Interviews fehlen. Im Königsteiner Entnazifizierungsprozeß und ebenso vor dem

Militärgerichtshof in Nürnberg ist zum Beispiel festgestellt worden, daß Thyssen im Frühjahr oder Sommer 1932 versucht hat, Geld aus dem Fonds eines größeren Industrieverbandes zu bekommen, nämlich vom Arbeitgeberverband für den Bezirk der nordwestlichen Gruppe des Vereins Deutscher Eisen- und Stahlindustrieller (gewöhnlich Arbeit-Nordwest genannt), um einer Geldbitte des Nationalsozialisten Walther Funk nachzukommen. Ludwig Grauert, der damals Geschäftsführer der Arbeit-Nordwest war, bezeugt, daß Thyssen ihn mit Funk zusammengebracht und dabei in Aussicht gestellt hat, Grauert werde 100 000 Mark aus dem Fonds des Verbandes für Funk abzweigen. Grauert erwies sich als willig und nahm das Geld aus dem Reservefonds der Arbeit-Nordwest, der zur Unterstützung der Mitgliedsfirmen im Falle längerdauernder Streiks bestimmt war. Er versäumte allerdings, beim Vorsitzenden des Verbandes, Ernst Poensgen, die Einwilligung zu seiner Transaktion einzuholen. Poensgen war wie Thyssen einer der Direktoren der Vereinigten Stahlwerke. Als Poensgen die unerlaubte Verwendung des Streikfonds für politische Zwecke bemerkte, erhob er, so Grauert, dagegen scharfen Einspruch – ebenso wie Krupp von Bohlen und Halbach, der sogar Grauernts Entlassung durchsetzen wollte. Grauert blieb nur durch das Dazwischentreten Thyssens verschont. Thyssen behauptete, die Geldsumme sei nur eine Anleihe gewesen, und zahlte die fehlenden 100 000 Mark aus eigener Tasche zurück²⁶. Dieser Vorfall ist vielleicht nicht von allzu großer Wichtigkeit, zeigt aber, daß Thyssen keineswegs immer in die eigene Tasche griff, um Geld für Nationalsozialisten flüssig zu machen – wie bei der Lektüre von ‚I Paid Hitler‘ anzunehmen wäre. Außerdem zeigt der Vorfall, daß sich Thyssen bei der Vorbereitung des Buches nicht mehr an alle Verbindungen zu den Nationalsozialisten erinnerte oder es vorzog, nicht alle aufzudecken.

In anderer Hinsicht ist der Grauert/Funk-Vorfall allerdings wertvoll. Er scheint die Begründungen, die Thyssen in ‚I Paid Hitler‘ und in den Interviews für seine Zahlungen an die Nazis gegeben hat, zu bestätigen. Besonders in den Interviews betonte Thyssen, daß ihm der sozialökonomische Radikalismus gewisser Elemente innerhalb der NSDAP große Sorge bereitet habe. Er habe daraufhin versucht, diesen Bestrebungen durch Geldgeschenke an Göring, den er für einen Mann der Mäßigung gehalten habe, entgegenzuwirken²⁷. Da Funk, ehemals Redakteur einer

²⁶ Für Grauernts Zeugenaussage siehe Verfahren, Verhandlungsprotokolle, 24. 8. 1948. In Nürnberg machte er inhaltlich zweimal genau dieselbe Aussage, NA, RG 238, PTI, 5. 12. 1945 und 23. 8. 1946.

²⁷ Die Schilderung der innerparteilichen Zwietracht, die Thyssen in den Interviews gab, ist nicht vollständig in das Buch aufgenommen worden. Auf S. 103/134 werden Goebbels und Hess zum linken Flügel der Partei gerechnet; so auch in den Interviews, Thyssen/Reves Papers, Stenogramm, Blätter 261, 270, 280. Dort wird auch Rosenberg mit diesem Flügel in Verbindung gebracht, Bl. 280. Auf S. 106/138 wird Gregor Strasser als linksgerichtet charakterisiert, eine Behauptung, die auf einer Bemerkung Thyssens in einem Interview basiert: „je le considérais un peu trop de gauche,“ ebenda, Bl. 272. Bei vielen Gelegenheiten hat Thyssen in den Interviews Göring als „vernünftig“ bezeichnet oder als auf dem rechten Flügel stehend, wenigstens vor 1934, ebenda, Blätter 261, 270, 280. Gleichfalls als „vernünftig“ hat er Gottfried Feder und Albert Pietzsch bezeichnet, ebenda, Bl. 280.

konservativen Wirtschaftszeitung, in Industriekreisen als ein gemäßigter Nationalsozialist betrachtet wurde, paßt Thyssens Bemühen, Gelder für ihn aufzubringen, in das gleiche Schema. Das gleiche gilt für einen anderen Vorfall, den Thyssen in seinen Interviews mit Reves und Ravoux unerwähnt ließ und der auch im Buch nicht erscheint. Durch die Korrespondenz eines anderen prominenten Industriellen ist bekannt, daß Thyssen zu einer Gruppe von Geschäftsleuten gehörte, die im Sommer 1932 die Errichtung eines Büros finanzierte, das sich „Dr. Hjalmar Schacht Arbeitsstelle“ nannte. Thyssens Investitionskapital betrug 3000 Mark. Dieses Büro hatte vor allem die Aufgabe, so führte Schacht damals aus, von Seiten der Wirtschaft Einfluß auf die NSDAP zu gewinnen²⁸. Thyssen scheint also auch hier seiner Besorgnis nachgegeben und versucht zu haben, dem Wirtschaftsradikalismus innerhalb der Partei entgegenzuwirken.

Unerwähnt bleibt im Buch und in den Interviews auch der Besuch, den Hitler Thyssens Landhaus Schloß Landsberg am 27. Januar, einen Tag nach der Rede vor dem Industrie-Klub, abstattete. Ernst Poensgen hat als erster in einer kurzen autobiographischen Schrift, die er nach dem Krieg verfaßte, davon gesprochen. Vom Militärgerichtshof in Nürnberg wurde sie als Beweismaterial benutzt. Nach Poensgens Angaben waren bei dieser Gelegenheit Hitler, Göring, Röhm, der Industrielle Albert Vögler und Poensgen selbst Gäste Thyssens²⁹. Als Thyssen im Verlauf des Königsteiner Prozesses mit Poensgens Aussage konfrontiert wurde, bestätigte er sie ohne Zögern³⁰. Ähnlich ist es mit Thyssens Unterzeichnung einer Eingabe an Hindenburg, durch die der Reichspräsident gedrängt wurde, Hitler zum Kanzler zu ernennen³¹. Sie ist weder im Buch noch in den Interviews erwähnt.

Neben diesen ‚verschwiegenen‘ Tatsachen kommen bei einem Vergleich von Buch und Interviewstenogramm mit anderen Quellen auch gewisse Ungenauigkeiten zutage. Es unterliegt zum Beispiel keinem Zweifel, daß Thyssens aktive Zusammenarbeit mit der NSDAP später begann, als im Buch angegeben ist. Dort – wie auch in den Interviews – wird behauptet, daß Thyssen Hitler 1923, und zwar noch vor dem Putsch, zum ersten Mal begegnet sei; ständigen Kontakt zur NSDAP habe er aber erst ab 1928 unterhalten, nachdem Rudolf Hess mit der Bitte um Geld an ihn herantreten sei. Hess habe ihm erklärt, daß die Partei Schwierig-

²⁸ Schacht an Paul Reusch, 6. 6. 1932 und Reusch an Schacht, 9. 6. 1932, Nachlaß Paul Reusch, Historisches Archiv, Gutehoffnungshütte, Oberhausen, Akte 400101290/33.

²⁹ Poensgen, a. a. O., S. 6; vgl. Anm. 21.

³⁰ Verfahren, Verhandlungsprotokolle, 18. 8. 1948. Im Buch (S. 100/131) wird von einer undatierten Übernachtung Hitlers, Hess' und Röhm's in Thyssens Haus Schloß Landsberg, dem früheren Wohnsitz seines Vaters, berichtet. Dieser Passus wird durch den Interviewtext bestätigt (Stenogramm, Bl. 271), wo Thyssen aber leugnete, daß auch Göring dabei gewesen sei.

³¹ Siehe Albert Schreiner, Die Eingabe deutscher Finanzmagnaten, Monopolisten und Junker an Hindenburg für die Berufung Hitlers zum Reichskanzler (November 1932), in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, 4 (1956), S. 366.

keiten beim Aufbringen der Zahlungen für das Braune Haus habe³². Aus anderen Quellen ist jedoch bekannt, daß das Braune Haus nicht vor Frühjahr 1930 gekauft wurde³³. Thyssen selbst verlegte diese Episode, als er nach dem Krieg befragt wurde, in das Jahr 1932³⁴. Der Schatzmeister der NSDAP, Franz Xaver Schwarz, der in seinem Verhör zum gleichen Zwischenfall Stellung nahm, datierte ihn als 1931 oder 1932³⁵.

In ‚I Paid Hitler‘ wird der Eindruck erweckt, als ob Thyssen bereits während der Kampagne gegen den Youngplan mit der NSDAP zusammengearbeitet hätte (S. 87f./118f.). Gesprochen wird davon jedoch in einem der durch Thyssen nicht korrigierten Kapitel. Der Text des Interviews ist sehr viel weniger bestimmt: Thyssen habe gesagt, daß er durch seine Bedenken gegen den Youngplan dazu verleitet worden sei, der NSDAP Gelder zur Verfügung zu stellen³⁶. Er bezog aber den Beginn seiner finanziellen Unterstützung nicht speziell auf das Plebiszit gegen den Youngplan, wie das Buch implizit behauptet. Außerdem werden im Buch, und zwar im gleichen Absatz, gewisse Verhandlungen zwischen NSDAP und Stahlhelm behandelt, in denen Thyssen den Mittelsmann gespielt haben will, auch aus Opposition gegen den Youngplan. Nach dem Stenogramm sagte Thyssen jedoch aus, daß diese Verhandlungen zwei Jahre nach der Kampagne gegen den Youngplan stattgefunden hätten, also 1931³⁷.

Ein weiterer Grund für die Annahme, daß Thyssens Verbindung zur NSDAP erst später geknüpft wurde, als im Buch angegeben ist, liegt in seinen Beziehungen zu Göring. In den Interviews betonte Thyssen, daß er erst nach seiner Begegnung mit Göring, dem ehemaligen Flieger-As, in näheren Kontakt zur NSDAP getreten sei. Dieses Treffen aber habe stattgefunden, nachdem Hess bereits um Geld zur Finanzierung des Hauskaufs gebeten habe³⁸. Ebenso gibt Thyssen in den Interviews wie auch in seinen Zeugenaussagen nach dem Krieg übereinstimmend an, daß Wilhelm Tengelmann, ein anderer Industrieller, ihn mit Göring zusammengebracht habe³⁹. Tengelmann seinerseits datierte in einer Stellungnahme, die er 1945 für

³² I Paid Hitler, S. 80/113, 97/129, und Thyssen/Reves Papers, Stenogramm, Blätter 260, 265, 278.

³³ Adolf Hitler, Das Braune Haus, in: Völkischer Beobachter (Reichsausgabe), 21. 2. 1931; siehe auch Hitlers Bekanntmachung an die Parteigenossen, in der er Sondererhebungen für den Ankauf des Braunen Hauses ankündigte, 3. 6. 1930, in: Akten der Regierung, Düsseldorf. Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, 30653.

³⁴ NA, RG 238, PTI, Thyssen, 4. 10. 1945.

³⁵ Ebd., Schwarz, 6. 11. 1945.

³⁶ Thyssen/Reves Papers, Stenogramm, Bl. 170.

³⁷ Ebenda.

³⁸ Ebd., Blätter 260, 271.

³⁹ I Paid Hitler, S. 100/131; Thyssen/Reves Papers, Stenogramm, Blatt 170. Im Buch wird Tengelmann irrtümlich als Sohn eines Direktors von einem von Thyssens Bergwerken bezeichnet, im Interviewstenogramm dagegen einfach als „le fils d'un directeur des sociétés charbonnières“. Es gab verschiedene Tengelmanns, aber Thyssens Zeugenaussage in Königstein vom 28. 2. 1948, wo er von dem Mann spricht, der ihn mit Göring zusammengebracht

die alliierten Behörden verfaßte, den Beginn seiner Bekanntschaft mit Göring ganz genau: Er habe ihn erst am 30. September 1930 persönlich kennengelernt⁴⁰.

Eine kleinere Unstimmigkeit liegt in dem Datum, das für Thyssens Parteieintritt angegeben wird. Sowohl im Buch wie in den Interviews wird der Dezember 1931 genannt, also kurz nach dem Harzburger Treffen der Rechtsparteien⁴¹. Außerdem wird im Buch behauptet, Thyssen habe selbst an dem Treffen teilgenommen und daraufhin seine Entscheidung getroffen⁴². Aus verschiedenen Quellen ist aber einwandfrei festzustellen, daß Thyssen in Bad Harzburg überhaupt nicht anwesend war⁴³. Dazu kommt, daß die Zentralkartei der NSDAP Thyssen erst für die Zeit nach der Machtergreifung als Mitglied aufweist, und zwar seit dem 1. Mai 1933 unter der Mitgliedsnummer 2917299⁴⁴.

hat und diesen „Landrat Tengelmann“ nennt, beweist, daß Wilhelm Tengelmann gemeint war, Verfahren, Hauptakte, S. 185–188; vgl. auch Das Deutsche Führerlexikon 1934/35, Berlin 1934, S. 486; Berlin Document Center (BDC), Oberstes Parteigericht, 2847, Paul Schulz an Major a.D. Buch, 12. 8. 1932, wo Tengelmann als „besonders mit Herrn Hauptmann Göring bekannt und, ich glaube, befreundet“ bezeichnet wird.

⁴⁰ NA, RG 238, NI-635 (T-301, Roll 7). Tengelmann war vermutlich deshalb in der Lage, sich an das genaue Datum zu erinnern, weil er am Tag danach in die NSDAP eingetreten war, BDC, Parteikanzlei, Korrespondenz betr. Wilhelm Tengelmann, Mitgliedschaftsamt München an Gauschatzmeister des Gauess Sachsen, Otto Rothe, 28. 6. 1937.

⁴¹ I Paid Hitler, S. 97/128; Thyssen/Reves Papers, Stenogramm, Blätter 179, 261. Früher hatte Thyssen zum Zentrum gehört, danach zur Deutschnationalen Volkspartei; siehe I Paid Hitler, S. 35/65, 59/89, 65/95, Thyssen/Reves Papers, Stenogramm, Blätter 261, 265. September 1931 wohnte er noch dem Parteitag der DNVP bei; siehe John A. Leopold, Alfred Hugenberg and German Politics, unveröffentlichte Diss., Catholic University of America, Washington, D. C., 1970, S. 244. Erst im Januar 1932 legte Thyssen sein Mandat als DNVP-Stadtverordneter in Mülheim/Ruhr nieder, Verfahren, Hauptakte, 153.

⁴² I Paid Hitler, S. 97/128.

⁴³ Thyssens Abwesenheit wurde sofort von der Presse registriert; siehe Kein Mensch hat sich erschreckt! in: Berliner Tageblatt, Nr. 482, 13. 10. 1931. Nach zwei späteren Berichten war Thyssen zur Zeit des Treffens im Ausland: Jacques Benoist-Méchin, Histoire de l'Armée Allemande depuis l'Armistice, 2 Bde., Paris 1936/38, Bd. II, S. 424, Anm. 3; Albert Norden, Lehren deutscher Geschichte, Ost-Berlin 1947, S. 90.

⁴⁴ BDC, Parteikanzlei, Korrespondenz betr. Fritz Thyssen, Mitgliedschaftsamt München an Gauschatzmeister des Gauess Essen, 24. 6. 1940. Thyssens Frau ist früher in die Partei eingetreten, nämlich am 1. 3. 1931, Mitgliedsnummer 522386; ebenda, Korrespondenz betr. Amélie Thyssen, Mitgliedschaftsamt München an Gauschatzmeister des Gauess Essen, 24. 6. 1940 (getrenntes Schreiben von dem oben zitierten). Im Juni 1933 hat sich Thyssen, der offenbar gekränkt war wegen seiner wenig ansehnlichen, weil hohen Mitgliedschaftsnummer, um eine Nummer in derselben Größenordnung wie die seiner Frau bemüht. Er behauptete, er sei persönlich von Hitler in die Partei aufgenommen worden, zur gleichen Zeit des Eintritts seiner Frau, also März 1931 und nicht Dezember, wie im Buch angegeben wird. Dies gelang ihm aber nicht, obwohl er die Unterstützung des Gauleiters Terboven hatte; BDC, Parteikanzlei, Korrespondenz betr. Amélie Thyssen, Gauschatzmeister Beyer an Reichsschatzmeister Schwarz, 7. 6. 1933. Aus anderen Quellen geht allerdings klar hervor, daß Thyssen sich als Nationalsozialist betrachtete, lange bevor er als Parteigenosse zugelassen war. Ein Beispiel ist sein auffallender Beifall für Hitlers Rede vor dem Industrie-Klub, wo er Heiter-

Auch auf die Angaben Thyssens über die politische Betätigung anderer Industrieller fällt bei einer Prüfung der zusätzlichen Quellen ein recht zweifelhaftes Licht. Im Buch und in den Interviews vermitteln seine Schilderungen den Eindruck, als ob Emil Kirdorf ein glühender und standhafter Parteigenosse gewesen sei⁴⁵. In Wirklichkeit hatte Kirdorf mit der NSDAP bereits gebrochen, als Thyssen enge Beziehungen zu ihr aufnahm. Er war nur von 1927 bis 1928, also ein einziges Jahr, Parteimitglied. Außerdem machte Kirdorf kein Hehl aus seiner scharfen Ablehnung einiger Punkte des Parteiprogramms und gewisser Elemente innerhalb der NSDAP, obwohl er noch auf recht gutem Fuß mit Hitler stand⁴⁶. Thyssen hat aber nichts von alledem erwähnt. In dieselbe Richtung geht, daß Thyssen Hugenberg in den Interviews als eine Art politischen Schatzmeister der deutschen Industrie charakterisiert. Wenn auch Hugenberg eine derartige Funktion zumindest für einen Teil der Schwerindustrie in den Anfangsjahren der Weimarer Republik wahrnahm, so hatten sich seine Beziehungen zu den Industriellen aber wesentlich verschlechtert, noch bevor er im Jahre 1928 Vorsitzender der Deutschnationalen Volkspartei geworden war. Spätestens ab 1927 sind die großen politischen Beiträge meistens ohne den Mittelsmann Hugenberg von der Industrie verteilt worden⁴⁷. Auch hier sind Thyssens Angaben irreführend.

Es ist außerdem zweifelhaft, ob Thyssens Schätzung – ein bis zwei Millionen Mark seien an die NSDAP gezahlt worden – auf Informationen aus zuverlässiger Quelle beruhten, wobei gar nicht berücksichtigt werden soll, ob Thyssen, wie das Buch unterstellt, jährliche Zahlungen meinte oder Zuwendungen für eine bestimmte Kampagne, wie aus dem Interview anzunehmen ist. Aus verschiedenen anderen Quellen geht hervor, daß Industriegelder in der Weimarer Republik nicht zentral an Parteien verteilt wurden. Es gab Versuche zur Koordination; Firmen taten sich zusammen, um ihre Fonds gemeinsam für politische Zwecke zu verwenden. Ihr Ziel war, so mehr Einfluß auf die Parteien zu gewinnen. Diese Versuche hatten aber nur geringen Erfolg, und die politische Tätigkeit der deutschen Industrie blieb ohne Koordinierung bis zum Ende der Weimarer Republik⁴⁸. Aber gerade deshalb und, weil Gelder für politische Zwecke immer mit großer Diskretion gezahlt wurden, ist kaum anzunehmen, daß irgendjemand – Thyssen einge-

keit unter einigen Zuhörern verursachte, als er am Schluß laut ausrief: „Heil Herr Hitler!“; siehe Lochner, a. a. O., S. 86; auch Brief von Max Schlenker an den Vorsitzenden der Spruchkammer zu Frankfurt, 1. 9. 1948, Verfahren, Hauptakte, 431. Siehe auch Thyssens Antwort auf die Frage „Warum nicht Hindenburg, sondern Hitler?“, in: *Völkischer Beobachter* (Bayernausgabe), 15./14. 5. 1932; dazu Brief Thyssens an Frau Eleanor Liebe-Harkort, 29. 10. 1932, Nachlaß Dingeldey, Bundesarchiv, Bd. 16.

⁴⁵ *I Paid Hitler*, S. 98f./129f., 105/134; Thyssen/Reves Papers, Stenogramm, Blätter 267 f.

⁴⁶ Siehe H. A. Turner, Jr., *Emil Kirdorf and the Nazi Party*, in: *Central European History* 1 (1968), S. 324ff. Kirdorf trat der Partei später nochmals bei, aber erst im Jahre 1934.

⁴⁷ Siehe H. A. Turner jr., *Big Business and the Rise of Hitler*, in: *The American Historical Review* 75 (1969), S. 58; derselbe, *The Ruhrlade, Secret Cabinet of German Heavy Industry in the Weimar Republic*, in: *Central European History* 3 (1970), S. 257–81.

⁴⁸ *Ebenda*.

schlossen – wußte, wieviel Geld insgesamt von der Industrie dafür gegeben und nach welchem Schlüssel es auf die Parteien verteilt wurde.

Es ist natürlich denkbar, daß Thyssen die Zahlen von den Nationalsozialisten bekam. Aber die Nationalsozialisten waren um ihren Ruf als unabhängige Volksbewegung sehr besorgt und leugneten jede finanzielle Unterstützung durch die Industrie. Deshalb ist es unwahrscheinlich, daß Thyssen irgendwelche Informationen dieser Art seitens der Partei erhalten hat. Wenn er sie aber bekam, so waren sie wohl kaum zuverlässig, denn auch auf seiten der NSDAP gab es keine zentrale Registratur für Spendengelder. Manche gingen wie die, die Thyssen an Funk und Göring zahlte, direkt an Einzelpersonen und nicht an die Reichsleitung. Wieder andere wurden an untergeordnete Parteiorgane gegeben und konnten deshalb nicht zentral registriert werden. Sogar Geld, das Hitler persönlich erhielt, floß in der Regel nicht in die Kasse der Reichsleitung und blieb dem Schatzmeister Franz Xaver Schwarz unbekannt⁴⁹. Es ist ebenso unwahrscheinlich, daß irgendein Industrieller die Gesamtsumme aller Zuwendungen an die NSDAP kannte, wie zweifelhaft, daß je ein Parteigenosse – einschließlich Hitler – davon Kenntnis hatte.

So fühlt man sich schließlich nicht ohne Grund genötigt, selbst daran zu zweifeln, daß es irgendeine solide Basis für die von Thyssen aufgestellte Behauptung gibt, er habe persönlich eine Million Mark an die NSDAP gezahlt⁵⁰. Im Widerspruch dazu steht eine Bemerkung von Reves im Vorwort des Herausgebers in ‚I Paid Hitler‘: „He did not want to tell me what were the exact amounts that he had given to the Nazis. . . . (S. xv/12). Reves fährt zwar im gleichen Satz fort: . . . „although he told me that he had somewhere in a safe place the receipts of all the monies paid by him. . . .“ Denkt man aber an das Beweismaterial des Königsteiner Prozesses und an die anderen Angaben, die Thyssen nach dem Krieg gemacht hat, so ist es höchst unwahrscheinlich, daß Thyssen jemals eine vollständige Sammlung von Quittungen über seine Zahlungen an Nationalsozialisten besessen hat oder daß er überhaupt wußte, wie hoch der Gesamtbetrag seiner Zahlungen war. In Königstein hat er zum Beispiel den Passus aus ‚I Paid Hitler‘ (S. 82f./114) bestätigt, derzufolge seine erste Zahlung an die Partei im Oktober 1925 in Form einer Unterstützung von „ungefähr“ 100 000 Goldmark an Ludendorff erfolgt sei⁵¹. In einem früheren Zeugenbericht aus der Nachkriegszeit schätzte er die Summe jedoch auf das Doppelte⁵². Darüber hinaus hatte er im Jahre 1940 spezifiziert, daß das Geld an Ludendorff, nicht an Hitler oder die NSDAP ausgezahlt worden war. Das heißt, er hatte

⁴⁹ Siehe die Zeugenaussage von Schwarz vor dem speziellen Untersuchungsstab des U.S. State Department am 1. 9. 1945, NA, RG 59, Poole Interrogations; siehe auch Ulf Lükemann, Der Reichsschatzmeister der NSDAP, Diss., Freie Universität Berlin, 1965, S. 21.

⁵⁰ Diese Summe wird genannt in einem unkorrigierten Kapitel, S. 102/135, stimmt aber mit dem entsprechenden Passus in den Interviews überein: Thyssen/Reves Papers, Stenogramm, Bl. 261.

⁵¹ Verfahren, Klageschrift, S. 174.

⁵² NA, RG 258, PTI, Thyssen, 4. 10. 1945; RG 238, NI-042 (T-301, Roll 2), Interview with Mr. Thyssen, 1. 3. 1946.

scheinbar keinen Beweis, daß der General es tatsächlich an die Nationalsozialisten weitergegeben hatte⁵³.

Thyssens Angaben über seine Beteiligung beim Ankauf des Braunen Hauses sind ähnlich vage und widersprüchlich. Nach dem Krieg erzählte er bei jeder Gelegenheit im großen und ganzen dieselbe Geschichte wie im Buch (S. 98/129): Er sei der Bitte von Heß entgegengekommen, eine ausländische (holländische) Anleihe zu beschaffen. Er habe für sie mit seiner eigenen Unterschrift gebürgt und habe dann später die Schuld begleichen müssen, als die NSDAP ihrer Zahlungsverpflichtung nicht nachgekommen sei. Was jedoch die Höhe der Anleihe und seiner eigenen Verluste betrifft, so gehen die verschiedenen Angaben Thyssens weit auseinander. In den Interviews und im Buch gab er an, daß die Nationalsozialisten nur einen kleinen Teil der Schuld bezahlt hätten⁵⁴. Im Jahre 1945 schätzte er die geliehene Summe auf 300 000 bis 400 000 Mark und sagte als Zeuge aus, daß die Partei, soweit er sich erinnern könne, nichts davon zurückerstattet habe⁵⁵. 1946 gab er für die Anleihe insgesamt die Zahl 200 000 bis 300 000 Mark an und behauptete, die NSDAP habe ungefähr ein Drittel des Geldes zurückgezahlt⁵⁶. Während der Voruntersuchungen zum Entnazifizierungsprozeß schrieb Thyssens Verteidiger in einem Brief an den öffentlichen Ankläger, daß die Anleihe sich auf ungefähr 300 000 Mark belaufen habe und die Nationalsozialisten schätzungsweise die Hälfte davon zurückgezahlt hätten⁵⁷. In einer anderen Einlassung der Verteidigung wurde behauptet, Thyssen habe 150 000 Mark aus dem Fonds der August Thyssen-Hütte genommen, um die Anleihe zu decken⁵⁸. Als Thyssen dann selbst im Zeugenstand war, sagte er unter Eid aus, 100 000 bis 200 000 Mark seien teilweise von der August Thyssen-Hütte, teilweise von Kirdorf beziehungsweise der Gelsenkirchener Bergwerks AG zurückgezahlt worden⁵⁹.

Ebenso ungenau sind die Berichte über die Zahlungen Thyssens an Göring. Seine Unterstützung des großspurigen Kriegshelden während der frühen 30er Jahre war schon damals kein Geheimnis. Es ging das Gerücht um, daß Görings plötzliche und augenfällige Verbesserung im Lebensstil auf das Geld von Thyssen zurückzuführen sei⁶⁰. In einem Abschnitt des Buches, den der Interviewtext stützt, erklärt Thyssen, daß er Göring Geld zur Vergrößerung und Verschönerung seiner Berliner Wohnung gegeben habe, damit dieser in einem angemesseneren Rahmen auftreten konnte⁶¹. In Königstein schätzte Thyssen zunächst seine Geldgeschenke an Göring

⁵³ I Paid Hitler, S. 83/114; Thyssen/Reves Papers, Stenogramm, Bl. 278.

⁵⁴ Thyssen/Reves Papers, Stenogramm, Bl. 260.

⁵⁵ NA, RG 238, PTI, Thyssen, 4. 10. 1945.

⁵⁶ NA, RG 238, NI-042, (T-301, Roll 2), Interview with Mr. Thyssen, 1. 5. 1946.

⁵⁷ Verfahren, Hauptakte, S. 22–23, Ferdinand de la Fontaine an den öffentlichen Kläger, 16. 9. 1947.

⁵⁸ Verfahren, Klageschrift, S. 215.

⁵⁹ Verfahren, Verhandlungsprotokolle, 26. 8. 1948.

⁶⁰ Siehe Baldur von Schirach, Ich glaubte an Hitler, Hamburg 1967, S. 145f.

⁶¹ I Paid Hitler, S. 100/151; Thyssen/Reves Papers, Stenogramm, Bl. 270.

auf 100 000 Mark⁶². Als von zwei Angestellten Thyssens drei Zahlungen zu je 50 000 Mark bezeugt wurden, erhöhte der Industrielle seine Schätzung auf 150 000 Mark⁶³. Aber nach den Beschreibungen jener Angestellten scheinen diese Transaktionen ohne jede Förmlichkeit stattgefunden zu haben: Einmal hat sich Thyssen Bargeld in das Restaurant eines seiner Hüttenwerke bringen lassen, wo er und Göring zusammen warteten. Ein anderes Mal hat Thyssen nach der Aussage eines der Angestellten Geldscheine im Depot einer Bank hinterlegt, die Göring später mit einem Zweitschlüssel abgeholt und in einen Koffer eingepackt hat⁶⁴. Wenn man bedenkt, wie das Geld so unter der Hand weitergegeben wurde, ist es wenig wahrscheinlich, daß Thyssen Quittungen erhalten hat. Außerdem wurden normalerweise bei Zahlungen für politische Zwecke keine Empfangsbestätigungen ausgefertigt. Wie Hitler in „Mein Kampf“ bemerkte, wurden solche Ausgaben à fonds perdu gemacht⁶⁵.

Insgesamt war das Königsteiner Gericht in der Lage, direkte Zahlungen Thyssens an die NSDAP in Höhe von nur ungefähr 400 000 Mark, nachzuweisen. Davon hat er mehr als die Hälfte, nämlich ungefähr 250 000 Mark, nicht ganz freiwillig gezahlt, einmal etwa 150 000 Mark als Bürge für den Kredit auf das Braune Haus und zweitens schätzungsweise 100 000 Mark als Ersatz für das Geld, das Grauert an Funk aus dem Fonds der Arbeit-Nordwest gegeben hatte. Die restlichen 150 000 Mark bestanden aus Unterstützungsgeldern für Göring. Wenn man nun noch unterstellt, daß das ganze Geld, das Thyssen 1923 Ludendorff zur Verfügung gestellt haben will, auch an die NSDAP weitergegeben wurde, was aber wohl unwahrscheinlich ist, so muß die Gesamtsumme – je nachdem welche von Thyssens Schätzungen man zugrundelegt – an die 500 000 bis 600 000 Mark betragen haben. Da es in Thyssens Interesse lag, bei seinem Prozeß seinen Anteil an der Unterstützung der NSDAP zu verkleinern, und da der Gerichtshof gezwungen war, sich hauptsächlich auf seine eigenen Aussagen zu verlassen, um die Zahlungen festzustellen, besteht natürlich die Möglichkeit, daß diese Ziffern zu niedrig sind⁶⁶.

Was insgesamt bei Thyssens Finanzgeschäften mit der NSDAP auffällt, ist, daß

⁶² Verfahren, Hauptakte, S. 185–188, mündliche Aussage Thyssens, 28. 2. 1948.

⁶³ Verfahren, Klage-Erwidernung, S. 34–55.

⁶⁴ Verfahren, Verhandlungsprotokolle, 24. 8. 1948, Zeugenaussage von Heinrich Kindt, Buchhaltungschef der August Thyssen-Hütte; Hauptakte, S. 598, schriftliche Zeugenaussage von Horst Borries, ehemals Angestellter der August Thyssen Bank A.G., Berlin, 15. 5. 1948.

⁶⁵ Hitler, *Mein Kampf*, 2 Bde., München 1927, Bd. 2, S. 682.

⁶⁶ Während eines Verhörs wurde Göring 1945 mit der Behauptung Thyssens, daß er Göring 150 000 Mark gegeben habe, um seine Wohnung neu auszustatten, konfrontiert. Zunächst stritt Göring das heftig ab; Thyssen habe ihm 1932 20 000 holländische Gulden gegeben, sonst nichts. Dann sagte Göring plötzlich im Widerspruch zu seiner eigenen Aussage, Thyssen habe ihm viel mehr als 150 000 Mark gegeben. Wie die Niederschrift des Verhörs zeigt, war Göring, wenigstens an jenem Tag, dem 13. 10. 1945, ein sehr widerwilliger und unzuverlässiger Zeuge. Seine Zeugenaussage ist daher von fragwürdigem Wert. Dennoch: Die Erwähnung der 20 000 Gulden macht es möglich, daß sie zu den Zahlungen, die Thyssen Göring gegenüber leistete, zugezählt werden sollten, NA, RG 238, PTL, Göring.

sie eher zufällig als methodisch waren. Daher dürfte kaum Buch darüber geführt worden sein. Aller Wahrscheinlichkeit nach konnte Thyssen am Ende selbst nicht mehr überblicken, in welchem Umfang er die Partei unterstützt hatte. Darum muß die Zahl von einer Million Mark, die Thyssen 1940 genannt hat, als eine aus der Luft gegriffene Schätzung, nicht als konkrete Angabe behandelt werden. Es sollte auch nicht übersehen werden, daß Thyssen, da seine Memoiren als Verkaufsschlager geplant waren zu einer Zeit, als sein Vermögen schon beschlagnahmt war, damals ein materielles Interesse daran hatte, seine Bedeutung für den Aufstieg der NSDAP zu betonen. Während er seine Unterstützung im Jahr 1948 zu gering eingeschätzt haben dürfte, besteht ebenso die Möglichkeit, daß er sie 1940 übertrieben hat.

Was kann nun abschließend über ‚I Paid Hitler‘ als historische Quelle ausgesagt werden? Erstens sind es zweifellos keine authentischen Lebenserinnerungen, denn der „Autor“ hat acht der insgesamt neunzehn Kapitel überhaupt nicht gesehen und vom Rest nur den Französisch geschriebenen Entwurf, nicht aber die englische Buchfassung korrigiert und gebilligt. Zweitens kann der Historiker nicht annehmen, daß Thyssens Aussagen faktisch stimmen, auch da nicht, wo sie nachweislich authentisch sind. Wie oben dargelegt wurde, war Thyssen viel weniger gut informiert, als der Leser nach den scheinbar kenntnisreichen Angaben des Buches anzunehmen geneigt ist. Außerdem beweist Thyssens Bereitschaft, weit hergeholt Gerüchte und leeres Gerede als zuverlässige Informationen zu verwerten, daß er selbst äußerst leichtgläubig war⁶⁷. Schließlich hat der Vergleich des Buchtextes mit dem Stenogramm und anderem Beweismaterial Thyssen als einen Mann gezeigt, der – sogar in persönlichen Angelegenheiten – entweder kein gutes Erinnerungsvermögen besaß oder keinen allzu großen Wert auf eine wahrheitsgemäße Darstellung legte. Mag sein, daß auch beides zutrifft. Das Buch ‚I Paid Hitler‘ ist vielleicht aufschlußreich für die Mentalität eines Industriellen, der in den frühen 30er Jahren im Nationalsozialismus die Rettung für sein Vaterland sah; es kann aber, soweit es um die Darstellung geschichtlicher Ereignisse geht, nicht als glaubwürdiges Dokument behandelt werden, selbst da nicht, wo Thyssen diese Ereignisse handelnd miterlebte.

⁶⁷ Beispielsweise Thyssens Versicherungen, daß Hitler wiederholt in jüdische Frauen verliebt gewesen sei, Thyssen/Reves Papers, Stenogramm, Bl. 278; auch die Behauptung, ein Baron Rothschild sei wohl Hitlers Großvater gewesen, was allerdings in einem der undurchgesehenen Kapitel des Buches erscheint (S. 159/190f.) und in den vom Verfasser bei Reves gesehenen Niederschriften über die Interviews keine Unterstützung findet.